

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63086

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lui de collecte de l'information. D'où par exemple l'étonnante erreur d'appréciation de se plaindre en novembre 1943 d'être mal renseigné sur les affaires intérieures du Japon, alors même que *sigint coverage of Tokyo's diplomatic communications was practically total* (p. 243). Une prise en considération plus attentive des interceptions aurait pu éviter aussi la longue réticence de la Maison Blanche envers les *Free French*. Assurément compréhensible dans les premiers temps de la guerre, elle fut trop longtemps soutenue et engendra finalement une politique « obscure et illogique » (p. 190, 242), l'appréciation ne provient pas de Charles de Gaulle mais du *permanent undersecretary at the Foreign Office*, Sir Alexander Cadogan en personne. M. Alvarez conclut que toutes ces facteurs se conjuguèrent pour faire qu'au bout du compte le vaste travail du SIS n'eut qu'un faible impact sur la diplomatie américaine (p. 243).

Une ultime remarque. De par son objet même, *Secret Messages* met sans cesse au fait de situations et d'actions très étranges ou tout à fait inattendues, lire par exemple aux pages 165–166 le récit touchant du déchiffrement d'un code allemand. Ces conjonctures donnent à l'Auteur l'occasion d'exercer un humour dont on pourrait citer nombre d'exemples. Comme page 124 le récit du contrôle de sécurité fait au siège du SIS: il s'ensuivit *what must have been an unpleasant discussion* (!) écrit M. Alvarez en un très joli *understatement*, ou bien l'appréciation portée page 168 sur les techniques cryptographiques employées par les pays situés « au Sud du Rio-Grande » comme on dit aux États-Unis. Autre bonheur de plume, la définition inoubliable, à la fois amusante et terrifiante de vérité, de l'aptitude au service armé en temps de guerre que l'on rencontre page 116, lignes 36–37. Cette manière très *british* d'écrire permet de sourire de temps à autre en lisant *Secret Messages*. Elle tient à distance les risques d'emphase et de romanesque inhérents aux questions d'*Intelligence* et contribue par là au plein succès du livre².

Pierre-François BURGER, Paris

Pierre BERTAUX, *Mémoires interrompus*, Asnières (PIA) 2000, 325 S.

Der französische Germanist Pierre Bertaux zählt zu den großen Vertretern seines Faches. Um so erstaunlicher wirkt die Tatsache, daß bisher nicht eine einzige Monographie über sein ebenso wechselvolles wie interessantes Leben erschienen ist. 14 Jahre nach seinem Tod veröffentlichte eine Gruppe ehemaliger Schüler Bertaux' im Jahre 2000 dessen unvollendet gebliebene Memoiren. Das Manuskript reicht von der Kindheit Bertaux' bis in die unmittelbare Nachkriegszeit und schildert dessen familiäre Herkunft und frühe Prägungen, seine Bekanntschaft mit großen Künstlern und Literaten sowie sein Verhältnis zu Deutschland. Nicht zuletzt wird in den Memoiren auch ein Signum von Bertaux' Lebensweg deutlich: der lebenslange Wechsel zwischen Politik und Wissenschaft. Dem biographischen Teil vorangestellt ist als langer Prolog ein Text Bertaux' über das Pyrenäendorf Lescun, wo er regelmäßig mit seinen Eltern die Ferien verbrachte und das ihm als »Schule des Lebens« diente. Als der Mann, der den größten Einfluß auf ihn ausübte, bezeichnet Bertaux den Lehrer des Dorfes, Auguste Manauthon, der dem Stadtkind Bertaux die Schönheit der Natur zeigte, mit ihm lange Wanderungen unternahm und ihn in die Geheimnisse der Gamsenjagd einweihte.

Es folgt der biographische Teil der Memoiren, der mit Bertaux' familiärer Herkunft und seiner Schulzeit beginnt. Die Wahl, Germanistik zu studieren, fiel Bertaux nicht schwer: sein Großonkel Félix Piquet hatte einen der ersten Germanistik-Lehrstühle in Frankreich

2 Sur l'apport d'un granum salis d'humour à l'écriture historique, voir John CLIVE, «Gibbon's Humor» (Not by Fact Alone. Essays on the Writing and Reading of History Alfred A. Knopf, New York 1989, p. 54–65, article repris de *Daedalus*, July 1976).

inne, sein Vater Félix Bertaux war ebenfalls ein bekannter Germanist und arbeitete als Literaturkritiker bei der führenden französischen Kulturzeitschrift mit, der *Nouvelle Revue française*. Deren Autoren, zu denen André Gide, Roger Martin du Gard, Jean Schlumberger und Jacques Rivière gehörten, zählten zum familiären Umfeld, in dem Bertaux aufwuchs. Sein Germanistikstudium absolvierte er seit 1926 an der intellektuellen Kaderschmiede der Dritten Republik, der *École normale supérieure*, wo er sich besonders mit Raymond Aron und Maurice Merleau-Ponty anfreundete. Im Zuge seiner Studien erfolgte auch ein erster Deutschlandaufenthalt, den Bertaux als Stipendiat der Humboldt-Stiftung und als Lektor des Romanistikprofessors Eduard Wechsler in Berlin absolvierte. Aufgrund seiner familiären Kontakte fiel es Bertaux im Berlin der »Goldenen Zwanziger« leicht, in die Gesellschaft deutscher Literaten und Künstler einzudringen, deren Schilderung sicherlich mit zu den interessantesten Passagen des Buches zählen. Zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis gehörten u. a. die Verlegerfamilie Samuel Fischer, der preußische Kultusminister Carl Heinrich Becker, Joseph Roth, Siegfried Kracauer und Walter Benjamin. 1928 betreute er André Gide bei dessen Berlin-Besuch, wofür sich der Literat bei Bertaux mit der sechsbändigen Hölderlinausgabe von Norbert von Hellingrath bedankte. Hölderlin war nicht nur Bertaux' bevorzugter deutscher Dichter, er wurde später auch das Thema seiner Dissertation. Bertaux setzte nach Ablauf seines Studienjahres seine Deutschlandbesuche fort und wurde Zeuge der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. So war er mit seinen Freunden Golo Mann und Raymond Aron bei der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz anwesend, konstatierte hierbei jedoch »keinerlei öffentlichen Enthusiasmus«. Zu Beginn der dreißiger Jahre unternahm Bertaux auch seine ersten Schritte in die Politik, zunächst an der Seite seines Freundes Pierre Viénot, der im Berlin der zwanziger Jahre eine der bedeutendsten Verständigungsorganisationen der Zwischenkriegszeit, das Deutsch-Französische Studienkomitee, repräsentiert hatte und nun in Frankreich nach einem Parlamentsmandat strebte. Bertaux organisierte den Wahlkampf des Freundes, der 1932 zum Erfolg und zum Einzug ins Parlament führte. In den folgenden Jahren wechselte Bertaux zwischen Lehrtätigkeit und politischem Engagement hin und her, arbeitete zunächst für Postminister Georges Mandel, dann als Lehrer in Orléans, um schließlich seinen Freund Viénot erneut beim Wahlkampf zu unterstützen. Als dieser 1936 in der ersten Volksfrontregierung Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten wurde, gehörte Bertaux zu seinem Mitarbeiterstab. Im Moment des Kriegsausbruchs war Bertaux an der Universität von Toulouse beschäftigt. Als Lieutenant im Übersetzungsdienst lernte Bertaux die Unzulänglichkeiten der französischen Armee und ihrer Führung kennen, die nicht auf die deutsche Strategie des »Blitzkriegs« vorbereitet war und die Bertaux heftig kritisierte. Erneut wurde er von Pierre Viénot rekrutiert, der im Informationsministerium zusammen mit deutschen Emigranten Rundfunkpropaganda in Richtung Deutschland organisierte. Nach dem Waffenstillstand kehrte Bertaux wieder nach Toulouse zurück und gründete dort mit einigen Freunden in lokales Widerstandsnetz, das Kontakte nach London unterhielt. Die Gruppe wurde jedoch verraten und Bertaux zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner vorzeitigen Freilassung Ende 1943 war Bertaux in den Kreisen der *Résistance* bereits für einen politischen Posten im Nachkriegsfrankreich im Gespräch. Nach der Befreiung wurde Bertaux zum *Commissaire de la République* in Toulouse ernannt, wo er als direkter Vertreter de Gaulles in dieser Region mit weitreichenden politischen wie militärischen Vollmachten ausgestattet war. Mit diesem Anfangskapitel seiner Nachkriegskarriere enden die Memoiren, die Bertaux nicht mehr fertigstellen konnte. Über den weiteren, durchaus abwechslungsreichen Lebensweg Bertaux' informiert ein kurzer biographischer Abriss von Hansgerd SCHULTE. Er endet mit der Gründung des *Institut d'Allemand* in Asnières, an der Bertaux maßgeblich beteiligt war und in dessen Publikationsreihe die Memoiren veröffentlicht wurden. Bertaux' Text angehängt ist eine ausführliche bibliographische Übersicht mit Werken von und über Bertaux sowie eine Reihe von Zeugnissen aus der Feder von Freun-

den wie Raymond Aron, Golo Mann und Yehudi Menuhin. Komplettiert werden die Texte durch Kurzbiographien von Freunden und Weggefährten Bertaux'. Alles in allem gefallen Bertaux' Memoiren durch ihre Fülle an Informationen über ein Leben im intellektuell-politischen Milieu der Dritten Republik und im Berlin der zwanziger Jahre sowie durch die leichte Lesbarkeit, die durch zahlreiche anekdotenhafte Schilderungen gefördert wird.

Gaby SONNABEND, Bonn

Pierre BERTAUX, *Un normalien à Berlin. Lettres franco-allemandes (1927–1933)*, éditées, annotées et commentées par Hans Manfred BOCK, Gilbert KREBS et Hansgerd SCHULTE, Asnières (PIA) 2001, 464 S.

Am Nachmittag des 22. Oktobers 1927 traf der 20jährige französische Germanistikstudent Pierre Bertaux in Berlin ein, um dort den von seiner Heimatuniversität, der *École normale supérieure*, geforderten Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Er war Stipendiat der Humboldt-Stiftung und trat eine Lektorenstelle beim Romanisten Eduard Wechssler an. Als Sohn des bekannten Germanisten Félix Bertaux hatte er von Anfang an Zugang zu den Literaten- und Künstlerkreisen in der deutschen Hauptstadt. Eine Schlüsselrolle kam dabei der Verlegerfamilie Samuel Fischer zu, die Bertaux bereits 1925 während eines Deutschlandbesuchs mit seinem Vater kennengelernt hatte und die ihm zur Anlaufstelle in Berlin wurde. Bertaux war einer der ersten französischen Studenten, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in der deutschen Hauptstadt aufhielten, und wurde dort bald, wie es sein Freund Golo Mann in seinen Memoiren beschrieb, ein »gewaltiger Erfolg«. Seine Intelligenz und sein Charme machten ihn zu einem gerngesehenen Gast in den Salons von Antonina Vallentin und Helene von Nostitz. Von seinen Erlebnissen in Deutschland, wo sich Bertaux mit mehreren Unterbrechungen bis 1933 immer wieder aufhielt, berichtete er ausführlich seinen Eltern. Diese Briefe, die ein außerordentliches Zeugnis aus dem Berlin der zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre darstellen, wurden nun zusammengestellt und veröffentlicht. Sie ergänzen die ein Jahr zuvor erschienenen *Mémoires interrompus* aus der Feder Bertaux'. Hans Manfred BOCK erläutert in einer ausführlichen Einleitung nicht nur das geistige Klima des Berlin der »années folles«, sondern auch die Prägungen Bertaux' und die Freundschaftsnetze, in die er eingebunden war. Die Schriftstücke selbst wurden von den Herausgebern ebenso umsichtig wie ausführlich kommentiert. Eine Bibliographie zu Bertaux und seinem geistigen Umfeld in den zwanziger Jahren sowie eine detaillierte Aufstellung seiner Briefe komplettieren die Edition.

Aufgrund seiner Herkunft und familiären Kontakte nahm Bertaux einen privilegierten Beobachterposten in Berlin ein. Er beschränkte sich jedoch nicht nur auf eine passive Rolle und die Kontaktpflege mit Autoren wie Thomas und Heinrich Mann, Joseph Roth und Walter Benjamin, sondern wurde während seines Aufenthalts zu einer deutsch-französischen Mittlergestalt, die sich für die Interessen französischer Schriftsteller in Deutschland einsetzte. So betreute er André Gidé bei dessen Berlin-Besuch 1928, arrangierte ein Treffen des französischen Autors mit Walter Benjamin und organisierte einen Vortrag am Romanischen Seminar der Humboldt-Universität. Bertaux' Berichte lesen sich wie ein *Who is who* der deutsch-französischen Geisteswelt jener Tage. Mit Heinrich Mann ging er ins Theater, mit dessen Bruder Thomas traf er sich zum Mittagessen, und Golo Mann wurde ihm zum engen Freund. Weitere Freundschaften schloß er mit Pierre Viénot, dem Vertreter des Deutsch-Französischen Studienkomitees in Berlin, und mit dem preußischen Kultusminister und Orientalisten Carl Heinrich Becker, mit dem Bertaux eine Reihe von Briefen wechselte, die denen an seine Eltern gerichteten angehängt sind. Bertaux lernte darüber hinaus »un certain Walter Benjamin« und »un certain [Arnold] Bergsträsser« ebenso kennen wie den »renard du Neckartal«, den Romanisten Ernst Robert Curtius, für den er unverhohlene Antipathie